

Plötzlich erhöhte Aktivitäten im rechten Schläfenlappen des Gehirns

„geistesblitze in der Stadt“: Geisteswissenschaftliche
Forschung an der Universität Trier

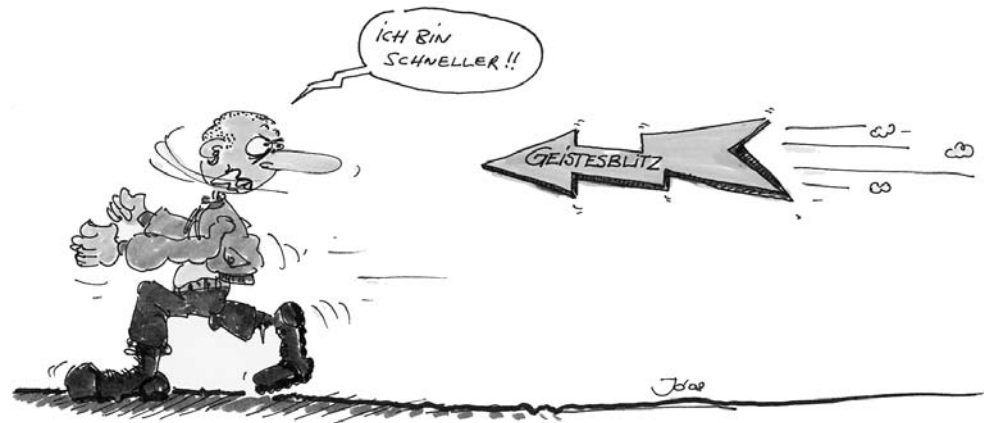
In Luxemburg fehlt es angeblich an jungen Leuten, die Interesse haben, eine Forscherlaufbahn einzuschlagen. Aus diesem Grund organisiert der Fonds national de la recherche (FNR) am 26. September 2008 die „Researchers' Night“. Es handelt sich dabei um ein Projekt der EU und wird am selben Datum in verschiedenen anderen europäischen Hauptstädten stattfinden. Besucher der Stadt Luxemburg werden Gelegenheit haben, Forscher und Wissenschaftler aus allen Bereichen näher kennenzulernen. Es werden Workshops und Science Cafés geboten, in denen man ein zwangloses Gespräch mit den anwesenden Forschern führen kann, auf wissenschaftliche Fragen eine Antwort bekommt, den Forscher über seine beruflichen Erfahrungen befragt und schließlich an Experimenten oder am Science-Rallye teilnehmen kann. Etwas andere Wege, um Forschung populär zu machen, geht die Initiative „geistesblitze“ der Universität Trier.

Wozu braucht die Gesellschaft Geisteswissenschaften? Was erforschen Geisteswissenschaftler? Und welches sind die neuesten Erkenntnisse? Antworten auf diese Fragen versucht die Initiative geistesblitze der Universität Trier zu geben. Sie wurde von fünf geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschungsverbänden im Jahr der Geisteswissenschaften gegründet, um der Öffentlichkeit in allgemein verständlicher und unterhaltender Art Einblicke in die laufende Forschung zu ermöglichen. Die Initiative koordiniert die Pressearbeit der beteiligten Forschungsverbände und organisiert Veranstaltungen wie Aktionen rund um die geisteswissenschaftliche Forschung an der Universität Trier.

Ruth Rosenberger ist verantwortlich für die Koordination der Initiative geistesblitze.

Gerade die Geisteswissenschaften, die oft als „brotlose Kunst“ angesehen werden, erfüllen wichtige Funktionen im gesellschaftlichen Leben. Die Initiative geistesblitze geht von drei zentralen Bereichen aus. *Geisteswissenschaften deuten:* Geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung beschäftigt sich mit Literatur, Kultur und Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart. Sie erschließt, versteht und konstruiert, was uns umgibt. *Geisteswissenschaften gestalten:* Sie erforschen, wie Kulturen unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit prägen. Indem Geisteswissenschaften damit zugleich unser Wissen über die Welt strukturieren und unser Selbstverständnis formen, wirken sie auch selbst an dieser Gestaltung mit. *Geisteswissenschaften vermitteln:* Sie bauen Brücken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Indem Geistes- und Kulturwissenschaften erinnern, be-

Ruth
Rosenberger



wahren und kritisieren, prägen und erneuern sie Traditionen. Damit leisten sie einen wesentlichen Beitrag, um Gesellschaften auch Wege in die Zukunft zu ermöglichen.

Die Universität Trier hat einen klaren Forschungsschwerpunkt im Bereich der Geisteswissenschaften. Die fünf Forschungsverbünde, die sich zur Initiative geistesblitze zusammengetan haben, warben seit 2002 fast 20 Mio Euro Forschungsgelder ein und beschäftigen in den verschiedenen Projekten mehr als 130 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Beteiligt ist die gesamte Breite geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer: von der Geschichte über die Germanistik, Kunstgeschichte und Theologie bis zur Politikwissenschaft, Soziologie und Medienwissenschaft. Entsprechend reicht das Spektrum der untersuchten Themen von der Antike bis zur Gegenwart. Auf die Leistungen und Ergebnisse dieser Forschungen aufmerksam zu machen und sie der Öffentlichkeit zu vermitteln, ist den Forscherinnen und Forschern ein zentrales Anliegen. Vor dem Hintergrund einer zunehmend sich ausdifferenzierenden „Wissensgesellschaft“, in der wissenschaftlich abgesichertes Orientierungswissen, wie es die Geisteswissenschaften bieten können, eine immer wichtigere Funktion einnimmt, bedarf es zunehmend des Dialogs zwischen Hochschule und Gesellschaft. Die Erfolge der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhöhen die Attraktivität des Standorts Trier und machen sie zu einem gefragten Ansprech- und Kooperationspartner innerhalb der Hochschullandschaft Europas. Dabei profitiert die Universität Trier auch von ihrer grenznahen Lage und den internationalen Austauschmöglichkeiten mit der Nachbarhochschule Luxemburg.

Zum Auftakt präsentierte sich die Initiative geistesblitze im Herbst 2007 mit der bundesweit einmaligen Aktion „geistesblitze in der Stadt“. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellten der Öffentlichkeit in Kurzvorträgen an ungewöhnlichen Orten außerhalb der Universität ihre Forschungsprojekte vor. Das Besondere war

dabei, dass diese Alltagsorte jeweils einen Bezug zum Vortragsthema aufwiesen. Das Programm zur Aktion umfasste rund ein Dutzend solcher geistesblitze an verschiedensten Orten: im Krankenhaus, im Trier-Kino, in einer Apotheke, auf der Wiese vor der Porta Nigra, im Domfreihof, bei einem Optiker ... Das Themenspektrum reichte von Antike bis zur Gegenwart und bot mit Beiträgen zu Sklaven unter Kaiser Konstantin, zur Redewendung „ins Gras beißen“, zum Trierer Jacobshospital oder zu Goethes Farbenlehre Einblicke in historische, medien- und sprachwissenschaftliche wie kunsthistorische Forschungen. Ein „Blitzgewitter des Wissens“ versprach der *Trierische Volksfreund* seinen Lesern, „Geistesblitze & Wortgewitter“ erwartete der *Wochenpiegel*, 16vor konstatierte „Forschung fürs Volk“ und SWR 2 verhielt „plötzlich erhöhte Aktivitäten im rechten Schläfenlappen des Gehirns“.

Auftakt in einer Buchhandlung

Im Rücken der Referentinnen das Regal mit Wörterbüchern gegenüber die Abteilung Geschichte, über den Köpfen der Zuhörer, die sich in der Kinderabteilung um Sitzgelegenheiten bemühten, baumelte ein Schild mit den Fragen „Wieso? Weshalb? Warum?“. Besser hätte man die erwartungsvolle Spannung zu Beginn des ersten geistesblitzes kaum symbolisch inszenieren können. Angekündigt war ein Streifzug durch die Mediengeschichte: „Papyrus, Buch, USB-Stick – Medien im Wandel“. Frau Prof. Claudine Moulin und Frau Prof. Bärbel Kramer präsentierten Aspekte ihrer Forschungen aus dem Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Mainz-Trier und dem Fach Papyrologie an der Universität Trier. In einem Expertinnen-Dialog nahmen die Wissenschaftlerinnen die etwa 50 Zuhörerinnen und Zuhörer mit auf eine Zeitreise durch die Mediengeschichte von der Antike bis in die Gegenwart. Veranschaulicht durch zahlreiche Objekte wie Keilschrifttafeln, Tierfelle, eine Papyruspflanze, Pergamente und frühe Drucke erfuhr man, dass die ältesten Papyri fast 5 000 Jahre alt

Gerade die Geisteswissenschaften, die oft als „brotlose Kunst“ angesehen werden, erfüllen wichtige Funktionen im gesellschaftlichen Leben.

sind, dass die Germanen eigentlich schriftlos waren, Runen aber zu magischen Zwecken benutzt wurden, dass Pergament aus Tierhäuten hergestellt wurde und dass es im Mittelalter bereits Taschenbücher gab. Viel Andrang herrschte dann auch bei den Aktionsständen, die das Paket dieses geistesblitz' vervollständigten. Man konnte sich seinen Namen in lateinischen, griechischen oder ägyptischen Schriftzeichen auf Papyrus schreiben lassen.

Halbzeit im Foyer des Brüderkrankenhauses

Den Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut“ vertrat Martin Krieger, der seine Dissertation über *Arme und Ärzte, Kranke und Kasernen* auf dem Land (1869-1930) verfasst hat. Unter dem Titel „Katholische Brüder – evangelische Schwestern“ ging er der Frage nach, warum es in Trier kein städtisches Krankenhaus gibt? Antworten bot er anhand eines kurzweiligen Streifzugs durch die Geschichte von Krankenhäusern seit dem Mittelalter. Martin Krieger erläuterte, dass Hospitäler zunächst als Pilgerherbergen dienten und daher ihren Namen erhielten (lat. *hospes* = Pilger). Er sprach über Orden und Bruderschaften, die als Träger dieser Institutionen Barmherzigkeit praktizierten, um schließlich auf die Weiterentwicklung der medizinischen Wissenschaft seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu verweisen, die Voraussetzung für die Entstehung moderner Krankenhäuser als medizinische Spezialinstitutionen war.

Unter Regenschirmen an der Porta

Das sprachhistorische Rätsel um die Redewendung „ins Gras beißen“ löste Dr. Natalia Filatkina (HKFZ und Sofja-Kovalevskaja-Preis) bei ihrem geistesblitz. Schon der vielversprechende Titel hatte zahlreiche Interessierte und die Presse gelockt: „Nicht alle, die ins Gras beißen, sind Vegetarier: Von Vergil, Krieger und Sportlern“. Die Sprachwissenschaftlerin führte aus, dass „ins Gras beißen“ – in der Bedeutung von ‚sterben, scheitern‘ – erst seit dem 19. Jahrhundert im Deutschen despektierlich gebraucht wird. Zuvor diente die Wendung in antiker Tradition als Bezeichnung für den ehrenvollen Kriegertod auf dem Schlachtfeld. Im Englischen („to bite the dust“), im Schwedischen („bita i gräset“), im Dänischen („bide i gresset“) und im Norwegischen („bide i græsset“) ist die antike Bedeutung hingegen erhalten geblieben.

Abstecher aufs Land – kurz vor Schluss in Schweich

„Wir machen blau, fahren ins Grüne und sehen schwarz“ – diese Eröffnung des geistesblitz'

von Vera Hildenbrandt, M.A., könnte wohl so manchen Kunden beim Optiker Roman Wagner in verstärkte Zweifel an seiner Sehfähigkeit gestürzt haben. So mutmaßte 16vor angesichts des geistesblitz' zu Goethes Farbenlehre. Die hintergründig humorvollen Ausführungen der Literaturwissenschaftlerin, die im Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften für die Digitalisierung des Goethe-Wörterbuchs zuständig ist, goutierten auch Zuhörerinnen und Zuhörer in blauen und orangefarbenen Pullovern. Sie dürfte es besonders interessiert haben, dass Goethe „blau“ als Farbe von Phlegmatikern und Geschichtsschreibern galt, „orange“ hingegen als Farbe von Helden und Cholerikern. Alle amüsierten sich über das weitreichend ausgearbeitete Gedankengerüst des großen deutschen Dichters, dem es mit seiner Farbenlehre gelang, die Langeweile der Weimarer Salon-Damen zu zerstreuen. Wen kümmert es da, wenn zeitgenössische Kritiker sie für die „totgeborene Spielerei eines Autodidakten und Dilettanten“ hielten. Auch im Anschluss an den geistesblitz fanden die mitgebrachten optischen Experimentiergeräte wie Linsen, Prismen und Farbtafeln ganz besonderen Zuspruch bei der Zuhörerschaft.

Konstantins geistesblitz

Frau Prof. Elisabeth Herrmann-Otto, Sprecherin des Graduiertenkollegs „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“, beteiligte sich mit ihrem geistesblitz über „Konstantin und die Sklaven“. Fast 100 Besucher der Konstantin-Ausstellung im Rheinischen Landesmuseums ließen sich in den Bann des Sklavenjungen Eutyches ziehen, an dessen Beispiel die Professorin für alte Geschichte Arbeits- und Lebensbedingungen antiker Sklaven erläuterte. Kaiser Konstantin, der das Christentum anerkannte, akzeptierte zwar den arbeitsfreien Sonntag, schaffte die Sklaverei jedoch nicht ab.

Die Initiative geistesblitze wird gefördert von der Universität Trier und der Nikolaus-Koch-Stiftung. Beteiligt sind folgende Forschungsverbünde: Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut“, Exzellenzcluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“, Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften, Graduiertenkolleg „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“ Historisch-Kulturwissenschaftliches Forschungszentrum Mainz Trier.

Kontakt und Information:

geistesblitze@uni-trier.de
www.geistesblitze.uni-trier.de

Vor dem Hintergrund einer zunehmend sich ausdifferenzierenden „Wissensgesellschaft“, [...] bedarf es zunehmend des Dialogs zwischen Hochschule und Gesellschaft.